Extrem auf jeder Etappe: Aber auch der dickste Schlamassel konnte das Team (W)reckless nicht aufhalten. Beim Durchqueren eines vermeintlich flachen Flüsschens blieb der Rallyewagen Marke VW Polo stecken – und weit und breit kein Bauer mit Traktor in Sicht

38_Charity Tour.indd 38 08.10.12 13:59

Die Reifen-prüfung

Sie sind tough, suchen das Abenteuer und sammeln Geld für einen guten Zweck: Jedes Team der Mongol Rally muss dafür einen Kleinwagen von Europa bis in die Mongolei fahren. Drei Hamburger Jungs haben sich dieser Herausforderung gestellt – und dabei die bisher aufregendste Zeit ihres Lebens verbracht

Text **Andreas Lampert** Fotos **Team (W)reckless**

38_Charity Tour.indd 39 08.10.12 14:02

Sauberer Start: Die Teamkollegen Jasper Walther, Tile Kühl und Jonas Jonetzki (von links) posieren vor der Kulisse des Hamburger Hafens (oben). In der Mongolei befreite ein Tanklaster den im Fluss festgefahrenen Wagen, der schon lange keine Waschanlage mehr gesehen hatte (unten)

Fakten zur Mongol Rally 2012

Teilnehmer: 879
Teams: 297 (davon 10 Motorräder)
Nationalitäten: 39
Frauen: 132
Männer: 747

Darunter:
4 reine Frauenteams
2 frisch verheiratete Paare auf Hochzeitsreise
2 komplette Familien
3 Querschnittsgelähmte

Ältester Teilnehmer: 70 Jahre
Jüngster Teilnehmer: 18 Jahre

Kurz vor dem Ziel wurde es noch einmal kritisch. Nach über 11 000 Kilometern Fahrt durch unwegsames Gebirge, chaotische Städte und endlose Steppen, über holprige Schotterwege und aufgerissene Straßen steckte Team (W)reckless plötzlich tief im Schlamm. Nichts ging mehr, kein Vor und kein Zurück. Dabei hatte sich sein Polo bis hierhin tapfer gehalten. Lediglich einmal musste ein Reifen gewechselt werden. Ein leichtsinniges Manöver auf den Naturpisten der Mongolei erwies sich jedoch als tückisch. „Wir mussten durch einen Fluss, der eigentlich völlig harmlos erschien“, erzählt Tileman (Tile) Kühn. „Doch plötzlich versanken wir im Matsch. Das hat unsere Nerven noch einmal richtig strapaziert.“

Team (W)reckless, das sind drei Hamburger Jungs, alle Anfang zwanzig. Neben dem Abiturienten Kühn gehören noch die beiden BWL-Studenten Jonas Jonetzki und Jasper Walther dazu. Gemeinsam mit 296 anderen Teams nahmen sie in diesem Sommer an einem der größten Amateurrennen der Welt teil, an der Mongol Rally, einer Tour, die über fast ein Drittel der Erdoberfläche von Europa bis in die mongolische Hauptstadt Ulan-Bator führt. Ein Video motivierte die drei Kumpel, sich Anfang des Jahres spontan für die Abenteuerfahrt durch den wilden Osten zu melden.

Der Name (W)reckless, eine Mischung aus den englischen Wörtern „wreck“ (Wrack) und „reckless“ (waghalsig) sollte zum Programm werden. „Wir waren schon einmal im Gelände gefahren, allerdings mit Wagen, die dafür konstruiert waren. Hier lag ja der Reiz darin, diese riesige Strecke mit einer ganz normalen Alltagskiste zu bewältigen“, erläutert Jonetzki die Motivation des Teams. „An der Mongol Rally teilzunehmen, das klang richtig schön verrückt. So ein einmaliges Erlebnis wollten wir uns nicht entgehen lassen“, ergänzt Kühn. Fünf Monate blieb Zeit für die Vorbereitung. Das hieß: ein Auto organisieren, Sponsoren ansprechen und überzeugen, die benötigten Visa beantragen – und eine Route ausarbeiten.

Die Mongol Rally gibt es bereits seit 2004. Bei der Premiere bestand das Teilnehmerfeld aus sechs Wagen, von denen vier ins Ziel kamen. Veranstalter ist die britische Firma The League of Adventurist, die sich auf Abenteuer-Erlebnisse abseits des Mainstream spezialisiert hat. Vorgabe der Mongol Rally ist es, mit einem „omatauglichen“ Kleinwagen, die Briten nennen es „Granny Car“, Ulan-Bator zu erreichen. Gestartet wird entweder im britischen Motorsportmekka Goodwood oder in Prag. Wer das Ziel erreicht, spendet sein Auto anschließend für einen guten Zweck. In diesem Jahr kommen die Einnahmen dem ortsansässigen Lotus Children’s Centre Charitable Trust zugute. Die Mongolen können die Fahrzeuge prima gebrauchen. Die Einfuhrzölle für Autos in die Mongolei sind hoch. Am Ursprungskonzept ▶

Fotos: Christian O. Bruch (1)

38_Charity Tour.indd 40 05.10.12 14:54

Im wilden Osten: Durch die Steppenlandschaft wird ein mehrspuriger Highway gebaut, aber bis dieser fertig ist, müssen die Teilnehmer der Mongol Rally auf herkömmlichen Hauptstraßen ihr fahrerisches Können, Nervenstärke und Durchhaltevermögen beweisen

38_Charity Tour.indd 41 05.10.12 14:54

Gruppenreise: In Kasachstan fanden sich einige Teams zum Konvoi zusammen (oben). Tagsüber ließ man sich von der Landschaft begeistern, abends wurden am Lagerfeuer Geschichten erzählt. Mancherorts begegneten den Fahrern deutlich mehr Rinder als Menschen (unten)

Für die Teams, ganz auf sich gestellt, ist nur wichtig, das Ziel in Ulan-Bator zu erreichen – nicht etwa, als Erste anzukommen

hat sich deshalb bis heute kaum etwas geändert. Tourenwagen sind verboten, stattdessen kämpfen sich gewöhnliche Alltagskisten wie Nissan Micras, Suzuki Lianas oder Polos über die ruppigen Pisten. Lediglich der Hubraum der Motoren ist zuletzt auf 1200 Kubik erhöht worden. Zudem dürfen die Autos nicht älter als zehn Jahre sein, weil in den ersten Jahren zu viele Teams mit Schrottkarren unterwegs waren, die entlang der Strecke verendeten.

Die Teams sind während der Mongol Rally auf sich allein gestellt, die Route ist frei wählbar. Wie das Ziel erreicht wird, das ist ganz der Fantasie und dem Können der Teilnehmer geschuldet. Streckenposten oder Servicewagen gibt es keine. Es geht ausschließlich um die Ankunft in der 1,2-Millionen-Metropole, aber keinesfalls darum, dabei der Schnellste zu sein. Es gab schon Teams, die den Weg über den Polarkreis im Norden wählten, andere wagten die südliche Route über Afghanistan.

Team (W)reckless entschied sich für eine Route durch Tschechien, die Slowakei, Ungarn, die Ukraine, Russland und Kasachstan. „Zuerst dachten wir: Wir melden uns an und fahren mit. Alles ganz einfach“, erzählt Jonas Jonetzki, „aber Sponsoren für das Unternehmen zu begeistern war nicht einfach.“ Nach Anlaufschwierigkeiten trommelten die drei doch noch zwölf Sponsoren zusammen. Das genügte, um das Auto und die Reisekosten zu finanzieren. Neben der Startgebühr von 800 Pfund sollte jedes Team zusätzlich mindestens 1000 Pfund für den guten Zweck einsammeln.

„Es gab einen Freund in Moskau, den wir treffen wollten, deshalb haben wir nur Strecken verfolgt, die durch Russland verliefen“, erklärt Kühn. Auch die Visumsfrage spielte eine Rolle. „Am Ende blieb nicht so viel Zeit. Drei Visa hatten wir, was die Mindestanzahl für unsere Route war, um bis in die Mongolei zu kommen“, sagt Jonetzki. Die Einreisegenehmigung für Kasachstan trudelte sogar erst am Abend vor der Abreise ein – andernfalls hätte das Land umfahren werden müssen. Zum Glück kam es anders. Kasachstan sollte sich später als einer der Höhepunkte der Tour herausstellen.

Um sich mit dem Auto vertraut zu machen, absolvierte Jonetzki zuvor ein Praktikum in einer VW-Werkstatt. Weil das Trio den Ehrgeiz hatte, möglichst ohne Navigationsgerät zu fahren, wurden Straßenkarten besorgt. „Wir wollten mit so wenig Elektronik wie möglich auskommen“, sagt Kühn. Während der Fahrt brachte er sich anhand der Karten sogar das kyrillische Alphabet bei. Das war wichtig, denn „ab der Ukraine ist alles nur noch in Kyrillisch geschrieben“. Zu Anfang schaffte Team (W)reckless im Durchschnitt rund 800 Kilometer pro Tag, ein Wert, der sank, je länger das Abenteuer dauerte. In der Mongolei mit ihren besonderen Straßenverhältnissen waren gerade noch 200 Kilometer pro Tag möglich. „Wenn man dort mal in den fünften ▶

38_Charity Tour.indd 42 05.10.12 14:55

Boxenstopp im Grünen: Wenn die Sonne über der Steppe aufgegangen ist, wird das Zelt verstaut und der Tourenwagen betankt (oben). Die Fahrt durch die Republik Kasachstan und ihre Hauptstadt Astana gehörte für das Trio aus Hamburg zu den Höhepunkten der Rallye (unten)

Die Mongol Rally – Tipps vom Team (W)reckless

„Ein Unterbodenschutz fürs Auto ist ratsam. Sonst ist die Ölwanne auf den Naturpisten bald hin. Wenn der Wagen etwas höhergelegt wird, muss man außerdem nicht immer am unteren Geschwindigkeitslimit fahren. Mit dem kyrillischen Alphabet sollte man sich vorab ein wenig vertraut machen. In den Städten ist ein Navigationsgerät hilfreich, ansonsten genügen Landkarten. Wir sind die Tour in vier Wochen gefahren – zu schade für so schöne Streckenabschnitte wie Kasachstan und die Mongolei. Da sollte man sich mehr Zeit nehmen."

Gang schalten konnte, haben alle gejubelt", erinnert sich Jonas Jonetzki, „70 Sachen sind dort schon fast Vollgas."

Einen guten Monat benötigte das Team schließlich für die Strecke, Ruhepausen gönnte es sich nur wenige. „Das war ein ganz schöner Ritt. Man hätte sich für die Strecke auch zwei Monate Zeit nehmen können", sagt Jonetzki, „denn es war sehr spannend, die Veränderungen mitzubekommen, je weiter es Richtung Osten ging." Das sich wandelnde Aussehen der Einheimischen, das Verschwinden westlicher Symbole, die scheinbar unendlich weiten Landstriche. Mit der Bevölkerung verständigten sich die Deutschen mit Händen und Strichzeichnungen, die manchen Kunstlehrer entsetzt, aber einen Paläografen wohl in Euphorie versetzt hätten. Auch wenn die Fahrt zu dritt im Kleinwagen alles andere als gemütlich war, überwogen die positiven Erlebnisse. „Wenn man stundenlang auf einer wilden Piste unterwegs ist und auf der Rückbank sitzt, sinkt die Laune erheblich", sagt Jonetzki. Doch die Freundlichkeit der Menschen, die sie unterwegs trafen, ließ das Gerumpel immer wieder schnell vergessen. Als sie sich in der russischen Stadt Chelyabinsk verfuhren und nicht mehr wussten, wo welche Himmelsrichtung war, schenkte ihnen ein Bewohner ein Navigationsgerät, das sie fortan durch die Städte lotste. Ein schönes Andenken – und ein Kompromiss, den sich das Team (W)reckless dann doch gestattete. Sobald eine Stadt durchquert war, kamen wieder die Straßenkarten zum Einsatz.

Selbst Zwischenfälle mit fordernden Polizisten brachten das Trio nicht vom Weg ab. „Mit einem Auto voller Sponsoren-Sticker waren wir leichte Beute, auch wenn wir nichts Besonderes gemacht haben", erzählt Kühn. Meist ließ sich die Angelegenheit mit einer Schachtel Zigaretten und 20 Euro regeln. „Ansonsten haben wir freundlich gegrüßt und erzählt, wohin wir wollten", erklärt Jonetzki. „Das haben wir so lange wiederholt, bis die Polizisten so genervt waren, dass sie uns weiterfahren ließen."

In Kasachstan begann der schönste Abschnitt der Reise. „Bis dahin waren wir alleine unterwegs, dort haben wir zufällig andere Teams getroffen und sind von da an im Konvoi gefahren", berichtet Jonetzki. Die Landschaft begeisterte alle: gigantische Gebirgsketten, ausgedehnte Getreidefelder („Man konnte sogar die Erdkrümmung am Horizont erkennen!"), menschenleere Landschaften, romantische Flüsse. Auch der Teamgeist sorgte für Stimmung. Aufgerissene Ölwannen flickten sie gemeinsam, die Geschichten abends am Lagerfeuer wurden niemals langweilig. Anekdoten über mongolische Wrestler, die zu zweit Autos auf Hebebühnen wuchteten, gingen nach einigen Bieren locker in Mystik über.

Und selbst über den einzigen unangenehmen Zwischenfall, als ein so betrunkener wie lautstarker Grenzsoldat das kleine Fahrerlager, das friedlich ▶

38_Charity Tour.indd 44 05.10.12 14:56

Gigantisch: Die Schlaglöcher haben in der Mongolei etwas andere Dimensionen, als man es von heimischen Asphaltstraßen kennt (oben). Die stolzen Rallye-Absolventen Jonas Jonetzki, Jasper Walther und Tile Kühn (von links) an der Ziellinie in Ulan-Bator

In den Rausch am Ziel mischt sich auch Wehmut, denn die Fahrer sind auf dem langen Weg über zwei Kontinente fast zu einer Art Familie geworden

an der Grenze kampierte, mit einem Schäferhund in Angst und Schrecken versetzte und ihnen sogar den sorgsam in einer Tüte gesammelten Müll vom Gepäckträger klaute, konnte die Rallye-Familie auch wieder lachen. „Obwohl der Zwischenfall mit dem Grenzer wirklich unangenehm war“, erzählt Jonetzki, „wir wussten überhaupt nicht, was der wollte, und haben uns drei Stunden im Zelt verbarrikadiert.“

An diesen Abenden war das Gemeinschaftsgefühl da, das die drei bereits auf der Czechout-Party auf Schloss Klenova in Tschechien spürten. An jenem Abend des 16. Juli, der Nacht vor dem Start, roch die Luft nach frischem Gras, und Teams mit aufregenden Namen wie „Quarter Life Crisis“, „The Men Who Stare at Camels“, „Mama Team“ (aus Italien), „Danes of Thunder“ (aus Dänemark) oder „Lock, Stock and Two Smoking Tyres“ (aus Australien) präsentierten einander aufgeregt ihre verrückten Kisten und fachsimpelten so ausgiebig, dass sie das Tanzen völlig vergaßen. „Unser Konvoi ab Kasachstan war auch fast so etwas wie eine Familie“, schwärmt Jonetzki.

Auf die Solidarität untereinander konnte sich Team (W)reckless auch verlassen, als aus der Flussüberquerung ein Notfall wurde. Gemeinsam versuchte es zunächst, den Wagen per Abschleppseil aus der misslichen Lage zu befreien. Vergebens. Erst als ein lokaler Tanklaster vorbeikam und seine Hilfe anbot, wurde Team (W)reckless aus dem Schlamassel gezogen. „Wie oft fährt man mit einem Polo durch einen Fluss?“, versucht derjenige, der am Steuer saß, das missratene Manöver aus heutiger Sicht zu erklären, „da fehlten uns einfach die Erfahrungswerte.“

Im Ziel in Ulan-Bator erwartete die jungen Abenteurer ein Wechselbad der Gefühle. Die riesige Begeisterung darüber, es endlich geschafft zu haben, mischte sich mit Melancholie – schließlich würde man die gerade neu gefundene „Familie“ bald wieder verlieren. Zudem fand sich Team (W)reckless in einem lange nicht mehr erlebten Verkehrschaos wieder: Fast zwei Stunden brauchte es allein für die letzten 20 Kilometer. Das erinnerte eher an die Rushhour in einer europäischen Hauptstadt. Anschließend ging alles sehr schnell: Die Übergabe des Wagens samt Papieren und Schlüssel, ein letztes Foto an der Ziellinie. „Das Auto hat super gehalten, ich schätze, dass es für rund 10 000 Dollar versteigert wird“, ist Jonetzki zuversichtlich.

Die Auktion ihres Polos erlebten die Teamkollegen nicht mehr. Schon am nächsten Tag ging es zurück nach Deutschland, wo die Wirklichkeit wartete, inklusive Studium. Die Strecke, für die sie am Boden mehr als vier Wochen benötigt hatten, lag unter ihnen, sie zu überwinden dauerte mit dem Flugzeug gerade mal zehn Stunden. Und den Fluss, in dem ihr Auto beinahe stecken geblieben war, konnte man von oben nicht einmal erkennen. ■

38_Charity Tour.indd 46 05.10.12 14:56